

Zum Neuen Jahr!

Jesus Christus spricht: Ich lebe und ihr sollt auch leben.

Mit der **Jahreslosung 2008** aus Johannes 14,19 grüßt Euch die **Fritz-Riebold-Gesellschaft** zu Weihnachten und zum Neuen Jahr! In diesem Jesuswort ist von dem Leben die Rede, das uns durch Jesu Auferstehung geschenkt ist.

Was ist Leben? Wir können lange darüber diskutieren ohne uns einig zu werden. Jeder hat hier seine Erfahrungen, Erwartungen, Hoffnungen und Wünsche. Das ist nicht neu! Im Jahr 1864 ließ der Oberlehrer an der Königlich-Preußischen Gewerbeschule zu Berlin Dr. Georg Büchmann seine bis heute berühmte Sammlung von „Geflügelten Worten“ erscheinen. Darin nehmen Zitate zum Thema „Leben“ aus allen Epochen einen breiten Raum ein. Daraus eine kleine Kostprobe! „Jeder Augenblick im Leben ist ein Schritt zum Tode hin“ – so Pierre Corneille (1606-1684). „Das Leben ist der Güter höchstes nicht!“ – verkündet Friedrich von Schiller (Braut von Messina). „Das Leben lieben und den Tod nicht scheuen“ – heißt es bei Karl Streckfuß (1779-1844). „Nur wer im Wohlstand lebt, lebt angenehm!“ – so heißt es in Bert Brechts Dreigroschenoper. Und Michail Gorbatschow betätigte sich als Prophet: „Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben.“ Ist „Leben“ jeweils das, was man dafür hält?

Heute wird „Leben“ meistens in Zusammenhang mit „Gesundheit“ gebracht. Und beide meinen nicht nur eine menschliche Situation und eine ärztliche Aufgabe, sondern haben im Zeitalter der Krankenkassen und Sozialgerichtsbarkeit auch eine juristische und politische Bedeutung. Darüber wird meistens das Theologisch-Philosophische vergessen, an das schon der antike Philosoph Seneca erinnert hat: „In jeder Krankheit sind diese drei Dinge beschwerlich: die Todesfurcht, der körperliche Schmerz und die Einschränkung der Lebensfreude.“

Was dient dem Leben? Es gibt da viele Ratschläge: Die richtige Diät, die richtigen Tabletten, die richtige Biokost, das richtige Wellness-Studio usw. Was aber „richtig“ ist – darüber gehen die Meinungen weit auseinander. Das entspricht übrigens unserem Alltags-„Pluralismus“! Da heißt es: Sokrates, Goethe, Walt Disney, Simmel, Marx und Mao, FAZ und BILD, der Dalai Lama und Drewermann, Feminismus, Vollwertkost, indianische Erdreligion und Okkultismus: zwar andersartig, aber gleichwertig! Und wer es etwas „religiöser“ haben will: „Ich bin ein jüdisch - christlicher - islamischer -buddhistischer Taoist mit hinduistischen Neigungen“ – so lautet das „Religionsbekenntnis“ nicht nur eines Fritz Hungerleider (1988). Das läuft auf eine Art „Speisekartenreligion“ hinaus. Und ist hier die „Jahreslosung“ für 2008 wirklich mehr als ein Angebot unter vielen?

„Ich lebe und ihr sollt auch leben!“ Die Jahreslosung steht in Zusammenhang mit dem Versprechen Jesu, daß er wiederkommt! Das bedeutet zunächst: Seine Botschaft geht weiter! Das bedeutet aber auch dies: Jesu Jünger werden nicht allein sein, weil der Auferstandene bei ihnen ist. Theologisch gesprochen: Das „Auferstehungs-Leben“ Jesu Christi begründet das „Lebens-Leben“ der Gläubigen. Weil Jesus lebt, werden auch wir leben! „Leben“ im Vollsinn des Wortes läßt sich nur von Jesu Auferstehung her verstehen!

Das Reden von „Auferstehung“ war zur Zeit Jesu und der frühen Christen noch „plausibel“. Es bedurfte keiner besonderen Begründung. Die Vorstellungswelt der „Apokalyptik“, des Endes der Zeiten, gehörte damals zum „Wissen“ hinzu! Jesus und die Evangelisten bedienten sich dieser Sprachwelt. „Ich lebe und ihr sollt auch leben!“ – damit ist gesagt: Mit Jesus ist das Ende der Zeit angebrochen. Und zur Endzeit gehört auch die Auferstehung der Toten, ja die Überwindung des Todes überhaupt. Weil Jesus Christus vom Tode auferstanden ist, darum stehen wir mit ihm in einem neuen Lebenszusammenhang.

Wir haben es heute mit einer solchen Botschaft schwerer, setzen wir doch „Wissen“ gegen „Glauben“. „Wissen“ bedeutet das, was man sich vorstellen, was man „beweisen“ kann. Und dazu gehört die „Auferstehung“ gerade nicht! Sie ist (nur) „Glaubenssache“. Für uns ist mit Jesu Auferstehung nicht der Tod „am Ende“, sondern: Am Ende ist der Tod! Das entspricht unserem „handgreiflichen Wissen“.

Die Vorstellungswelt unserer Jahreslosung lebt dagegen in Bildern, Stoffen und Symbolen, die man unter dem Titel „Apokalyptik“ zusammenfaßt. Die Verwandlung der Welt an ihrem Ende wird darin in unterschiedlicher Weise, immer aber als Drama der Endzeit beschrieben. Es geht um Hoffnungsbilder gegen den Tod, gegen das Leiden und Elend dieser Welt. Das „Todesleben“ wird durch das „Lebensleben“ überwunden. Jesus und die frühen Christen konnten an diese reiche apokalyptische Vorstellungswelt anknüpfen. Kreuz und Auferstehung Jesu sind Inbegriff der welthaften und weltumstürzenden Bilder, Geschichten und Symbole des Reiches Gottes. Sie bedeuten Teilnahme an der Wende der Welt schon jetzt!

Wie können wir das heute verstehen? Die religiöse Sprache, ihre begleitenden Vorstellungsbilder und die rituellen Darstellungsformen bleiben eingebettet in die Auffassungsmöglichkeiten der jeweiligen Zeit. Das stimmt! Allerdings kennt auch das 21. Jahrhundert apokalyptische Schrecken. Dazu gehören zum Beispiel Atomkraft, Klimawandel, Erderwärmung und Artensterben. Aber das heißt noch lange nicht, daß damit das „Ende der Zeit“ erwartet würde wie in der jüdischen Apokalyptik oder im frühen Christentum. Die „Endzeit“ soll – dank Greenpeace, Reformhaus, Windräder und CO₂-Verminderung – gerade nicht anbrechen! Wir wollen ja leben!

Also: Nicht nur „Religion“ bleibt auf Bilder, Geschichten und Symbole angewiesen. Auch der „weltlichste“ Zeitgenosse kommt ohne sie nicht aus, wenn er über das, was er messen und wiegen kann, wenn er über sein „handgreifliches Wissen“ hinausgehen muß

Unser Angewiesensein auf übertragene Redeformen soll an zwei Beispiele verdeutlicht werden, in denen es um Tod und Auferstehung geht, um das, was in unserer Jahreslosung verhandelt wird.

Zunächst eine Poesie der Todeserwartung aus der Feder von Robert Gernhardt. Er versucht, angesichts des Schreckens des Todes einen letzten, in Standardformen der Alltagssprache verpackten Ton zu finden:

*Ach, noch in der letzten Stunde
Werde ich verbindlich sein.
Klopft der Tod an meine Türe,
rufe ich geschwind. Herein!
Woran soll es gehen? Ans Sterben?
Hab ich zwar noch nie gemacht,
doch wir werd' n das Kind schon schaukeln –
na, das wäre ja gelacht!
(...)
Ja, die Uhr ist abgelaufen.
Wollen sie die jetzt zurück?
Gibt's die irgendwo zu kaufen?
Ein so ausgefall'nes Stück
Findet man nicht alle Tage,
womit ich nur sagen will
- ach! Ich soll hier nichts mehr sagen?
Geht in Ordnung! Bin schon*

Es sind die alten Bilder, in denen der Tod erscheint (Klopfen an die Tür, Sanduhr). Die Art, sich dagegen zu wehren, ist hier die Fortsetzung von Alltäglichkeit noch im letzten

Augenblick. Aber: Am Ende hat die Stille kein eigenes Wort mehr. Und doch lebt religiöse Sprache gerade in der Aufgabe, diese letzte Stille ins Bild zu setzen! Die Aufmerksamkeit auf das Ende hat in den Bildern des ewigen Lebens ihre andere, ihre positive Seite! Die aus Glaube, Hoffnung und Liebe kommende Gefühlsstärke bringt Bilder des ewigen Lebens, die selbst keine Produkte der Todeswelt sein können. Dafür mag hier „Ein Leben nach dem Tode“ von Marie Luise Kaschnitz stehen:

*„Glauben Sie fragte man mich
An ein Leben nach dem Tode
Und ich antwortete: ja
Aber dann wußte ich
keine Auskunft zu geben
Wie das aussehen sollte
Wie ich selber
Aussehen sollte
Dort*

*Ich wußte nur eines
Keine Hierarchie
Von Heiligen auf goldenen Stühlen sitzend
Kein Niedersturz
Verdammter Seelen
Nur
Nur Liebe frei gewordne
Niemals aufgezehrte
Mich überflutend*

*Mehr also fragen die Frager
Erwarten Sie nicht nach dem Tode?
Und ich antworte
Weniger nicht.“*

Etwas weniger poetisch: Auch hier wird deutlich: Es ist schwer für uns, mit den Dingen des Endes, mit den „Letzten Dingen“ umzugehen. Ohne Bilder und Gleichnisse kommen wir da nicht aus. Da spielen Bilder von Herrschaft, Gewalt und Verurteilung eine Rolle: „Hierarchie“, „goldene Stühle“, „Niedersturz verdammter Seelen“. Aber diese Vorstellungen werden in neue Bilder eingefangen, die durch ein in Liebe geheiltes Leben bestimmt sind. „Ich lebe und ihr sollt auch leben!“. Da werden eher Vorgänge als fertige Zustände beschrieben. Das alles kann nicht „gewußt“ werden, wie wir es neuzeitlich gewohnt sind, die wir oft nur experimentell bestimmtes Wissen als letzte Instanz gelten lassen. Ein solches handgreifliches „Wissen“ ist für Marie-Luise Kaschnitz nur ein Teil einer umfassenden Wirklichkeit, nicht das Ganze. Um dieses Ganze aber geht es der Dichterin: Sie führt hier die aus der griechischen Philosophie stammende Vorstellung der Unsterblichkeit der Seele und die biblische Vorstellung der leibhaften Auferstehung der Toten zusammen. Sie markiert Defiziterfahrungen des Lebens, rückt sie aber gleichzeitig in das Licht ihrer Heilung durch die Liebe Christi. Der Tod wird nicht verharmlost. Und doch erscheint er im Licht der Liebe Christi, der Neuschöpfung Gottes. Darauf will unsere Jahreslosung hinaus.

„Weniger nicht!“. Vielleicht hilft Skeptikern unter uns das folgende Zitat aus Albert Schweitzers „Geschichte der Leben-Jesu-Forschung“ (Straßburg 1906) weiter: „Die Namen, mit denen man Jesus im spätjüdischen Vorstellungsmaterial als Messias, Menschensohn und Gottessohn bezeichnete, sind für uns zu historischen Gleichnissen geworden... Wir finden keine Bezeichnung, die sein Wesen für uns ausdrückte. Als ein Unbekannter und Namenloser kommt er zu uns, wie er am Gestade des Sees (Lukas 5, 1ff.) an jene Männer, die nicht wußten wer er war, herantrat. Er sagt dasselbe Wort: Du aber folge mir nach! Und stellt uns vor die Aufgaben, die er in unserer Zeit lösen muß. Er gebietet. Und denjenigen,

welche ihm gehorchen, Weisen und Unweisen, wird er sich offenbaren in dem, was sie in seiner Gemeinschaft an Frieden, Wirken, Kämpfen und Leiden erleben dürfen, und als ein unaussprechliches Geheimnis werden sie erfahren, wer er ist..." Dazu gehören auch diese Worte Jesu als Jahreslosung für 2008: „Ich lebe und ihr sollt auch leben.“

Karl Dienst